



22. Juli 2018

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EINE METZGEREI. Eine Metzgerei in der Busecker Wilhelmstraße. Dort, wo heute ein orthopädisches Schuhgeschäft zu Hause ist. Eines Morgens hatten die beiden Damen hinter der Theke alle Hände voll zu tun. Die Leute kauften ihren Aufschnitt und ihren Rippenspeer noch nicht bei Rewe und Edeka.

Neben mir stand ein Kerlchen, vielleicht 16 oder 17 Jahre alt. Ständig blickte es auf sein Handy. Einmal schüttelte der Junge das Gerät. Sein Gesicht nahm verzweifelte Züge an.

Ich hing meinen Gedanken nach. Ich dachte an Paffe Alfred, den Vater des Beuerner Metzgers, in dessen Filiale wir gerade standen. Paffe Alfred war ein überragender Handballer und Leichtathlet. Er nahm mich immer in Schutz, wenn es hitzig herging unter den Räufern und Gendarmen in Fünfhausen, wo wir einige Jahre wohnten. Außerdem brachte der Ältere mir bei, mit einfachstem Werkzeug Holz zu bearbeiten. Gemeinsam schnitzten wir Wurfpeile, die wir "Zeppeline" nannten. Eine grauverwitterte Bretterwand zwischen der Alten Schule und dem Ehrenfriedhof bot uns ein ideales Ziel. Mein erster Flitzebogen entstand ebenfalls in dieser Zeit, in der wir kaum Taschengeld brauchten, weil wir viele unserer Spielzeuge selber herstellten.

Plötzlich hob der Junge, der im Metzgerladen neben mir stand, den Zeigefinger: "Kann mir jemand sagen, wieviel Uhr es ist?"

Da deutete eine der adretten Verkäuferinnen an die Wand: "Hier, kuck! Hier hängt eine große Uhr. Und wenn die nicht groß genug ist, geh raus auf die Straße. Von dort siehst du den Kirchturm. Gleich wird es elf schlagen!"

"So eine Uhr kann ich nicht lesen!", antwortete der Handy-Besitzer kleinlaut und blickte auf das blinde Display.

Mein Mitleid überwand meine Verachtung, und ich flüsterte: "Es ist zehn Uhr fünfundfünfzig."

Jahrhundertlang haben Menschen Uhren mit zwei kreisenden Zeigern und einem runden Ziffernblatt benutzt. Die so genannte Henlein-Uhr entstand 1510. Doch jetzt wächst offenbar die erste Generation heran, die damit nichts mehr anzufangen weiß. Unsere Kids brauchen eine Uhr, die ihnen die Zeit mit hellen Ziffern auf dunklem Hintergrund anzeigt. Es könnte auch umgekehrt sein: mit schwarzen Ziffern auf hellem Hintergrund. – Oder war der Junge im Metzgerladen nur die unrühmliche Ausnahme?

Je komplizierter eine Technik ist, desto anfälliger ist sie auch. Ich trage heute noch meine Taschenuhr, die ich 1965 in der Nähe des Hamburger Hafens erstanden habe. Als Ersatz wartet immer noch die "Sackauer" von unserem Niklas-Babbe im Arzneischränkchen. Auch die von Förster-Opa ist noch da. Aber sie müsste repariert werden. Bis jetzt sagte jeder Uhrmacher, dem ich sie gezeigt habe: "Leider gibt es dafür keine Ersatzteile mehr."

Versteht mich nicht falsch, ich schaue gelegentlich auch auf den Zeitmesser meines Computers. Wohler fühle ich mich jedoch mit der tickenden Uhr, die ich selber aufziehen und stellen darf. Die ich spät abends, wenn ich mich zur Ruhe begeben, an den Bettpfosten hänge. Werde ich einmal wach in der Nacht, dann sagt mir das leise Ticken: Die Welt dreht sich noch. Schlaf ruhig weiter.